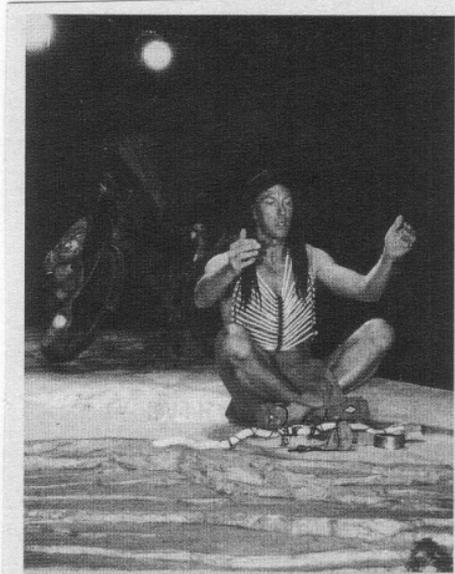


Weisman und Rotgesicht

Jüdischer
Western

Was geschieht, wenn ein Jude und seine behinderte Tochter auf einen Indianer treffen? Ein Streit entsteht, wer denn der größere Verlierer ist – der Jude oder der Indianer. Jedenfalls wenn man George Tabori an die Sache ranläßt. Alexander Schilling inszenierte "Weisman und Rotgesicht" von Tabori im TiG7 als schwülen jüdischen Western, der wenig, aber immerhin etwas Hoffnung für die vermeintlichen Randgruppen dieser Gesellschaft übrig läßt. Denn es scheint doch, als ob Rotgesicht und die behinderte junge Frau Ruth sich selbst eine Heimat geben könnten. Doch vielleicht bleibt es ja eine Heimat in der Ausgrenzung. Denn eigentlich ist Rotgesicht, wie man am Schluß des Stückes erfährt, der Inbegriff der Randgruppe. Er heißt Goldstein.

Gunter Möckel spielt den Juden Weisman schlicht genial. Anpassungswillig will er es jedem recht machen, grüßt den faschistoiden Jäger (Alex Miller mit einem mords Rotz) mit "Halali" und den schizophrener Halbindianer mit "Hugh". Ja, der Indianer Tom Hartmann entblößt ihn im wahrsten Sinne des Wortes, weil Weisman nicht "Stopp" sagen kann. Er ist der geborene Verlierer. Tom Hartmann demonstriert die zerrissene, männliche, steife Seele eines lonely rider, bis er durch Ruth Reinheit, Naivität und Hingabe kennenlernt. Sehenswert ist die "Wasch- und-Putz-Szene", als Rotgesicht mit viel Pril und Domestos die rote Farbe seiner Haut entfernen will. Ein großes Lob gilt Hans Reffert für die Musik, die den schwülen Western-Background bil-



det. Toll auch die Bühne von Tommi Busse, die sich durch den Raum zieht und nicht nur Platz für eine prilgeschwängerte Wasserpfüze und einen kargen Baum, sondern auch für eine Fahrradralley bietet.

ANDREA LUPAS/FOTO: K.-D. WILLIAMOWSKI

*Theaterhaus TiG 7, Mannheim,
10., 13., 16., 18. & 19.6.*